Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 44

Illustration: [s.n.]
Autor: Barth, Wolf

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Überstunden für Richard Wagner

Kurt Blaukopf

Zuerst die Nachricht, dann der Kommentar.

Hier die Nachricht:

Im Lauf der Jahre hat Herbert von Karajan es als künstlerischer Leiter der Wiener Staatsoper in verantwortungsvoller Arbeit zuwege gebracht, die vier Teile von Wagners «Ring der Nibelungen» dem Repertoire einzuverleiben. Als er zu Beginn der Saison 1961/62 den Versuch unternahm, innert einer einzigen Opernwoche das Gesamtwerk vom «Rheingold» bis zur «Götterdämmerung» vorzuführen, mußte er das Unternehmen schon nach dem zweiten Abend («Walküre») abbrechen. Das technische Personal gab dem künstlerischen Leiter zu verstehen, daß Proben und Aufführungen der gigantischen Tetralogie mit dem Prinzip der 45-Stundenwoche nicht mehr vereinbar seien. Es ginge dem Personal nicht etwa um geldliche Forderungen, nicht um höhere Ueberstunden-Entlohnung, sondern um Freizeit.

Der Kommentar: Wir leben nun einmal im Zeitalter der Arbeitszeitverkürzung. Die technischen Kräfte eines Opernhauses haben nicht weniger Anspruch auf Freizeit und Erholung als die Menschen, welche in ihrer Freizeit gerne lange Opern hören. Direktoren in aller Welt wissen längst, daß die Langstreckenproduktionen Wagners sozial-technische Opernprobleme aufwerfen, von denen Wagner noch nichts ahnen konnte. Der «Ring» ist auch mit dem Fluch der Ueberstunden belastet. Sogar in der Musikstadt Wien hat sich schon herumgesprochen, daß «Götterdämmerung» mehr Arbeitsstunden kostet als etwa die Opern «Salome», «Elektra» oder «Ariadne auf Naxos» von Richard Strauss. Gewiß war Strauss ein weitblickender Mann, doch möchte ich darum nicht schon vermuten, daß er manche seiner Opern knapper konzipierte, weil er die arbeitsrechtlichen Neuerungen und den sozialen Fortschritt ahnte. Im Alter von 15 Jahren stellte der junge Strauss eine Behauptung auf, die der spätere Parsifal-Dirigent mit Bedauern zurücknahm: man könne das, was Wagner im «Parsifal» in fünf Stunden sagt, auch in hundert Takten ausdrücken.

Ich rede solch radikalen Maßnahmen keineswegs das Wort, obgleich mir manche Kürzung in Wagners Musikdramen durchaus sympathisch ist. Wieviel gewinnt doch jede Aufführung der «Walküre», wenn man uns die häusliche Auseinandersetzung zwischen der keifenden Fricka und dem Pantoffelhelden Wotan im zweiten Akt erspart!

Kürzungen, «Striche» – wie man im Musiktheater sagt, vermögen das arbeitsrechtliche Problem nicht zu lösen. Auch mit der Abgeltung der Leistungen des Bühnenpersonals nach dem erhöhten Ueberstundentarif ist's nicht getan, denn die Leute feilschen keineswegs um Gold, nach Wotans und Fafners Art, nein sie dürsten nach Freiheit, will sagen: Freizeit. Wohin soll das führen? Die liebe Einfalt meint, daß aus diesem Grunde über kurz oder lang an jedem Operntor ein Schildchen angebracht werden müßte: «Samstag, Sonntag, Montag – Ruhetag.» Indes, wenn es uns gelingt, die nächsten Monate zu überleben, dann wird eines Tages sogar die 35- oder 30-Stundenwoche aktuell werden. Nur Einfaltspinsel können glauben, daß man dann in den Apotheken von 9 bis 17 Uhr Mittagspause halten würde und daß eine den paradiesischen Segen verkürzter Arbeitszeit genießende Menschheit sich damit abfinden könnte, von Mittwoch bis Sonntag abend auf frische Bürli zu verzichten.

Wer von den Gesetzen der Wirtschaft etwas ahnt, versteht natürlich daß in unserer Zeit die Abwanderung von Arbeitskräften aus der Großindustrie (wo Automatisierung möglich ist) zur Verpackung und Verteilung der Konsumgüter auf der Tagesordnung steht. Es werden also immer mehr Menschen, bei kürzer werdender Arbeitszeit, im Konsumsektor der Wirtschaft tätig sein. Das gilt auch für Opernhäuser und deren technisches Personal.

Das gilt auch für den Kritiker. Bemühungen, seine Arbeit zu automatisieren, haben nur teilweise Erfolg gezeitigt. Bei der Buchrezension ist dies gelungen. Den Neuerscheinungen, welche die Verleger dem Rezensenten einsenden, liegt in der Regel der sogenannte «Waschzettel» bei, der über Inhalt und Zweck des Buches informieren soll. Die Bezeichnung «Waschzettel» rührt – wie der Große Brockhaus erklärt – von dem Zettel her, der der Wäsche für die Wäscherei beigegeben wird. Man pflegt der Wäscherei allerdings nur nüchtern die Art und Zahl der Wäschestücke anzugeben. Niemandem fällt es ein zu vermerken, ob die Hemden mehr oder weniger verschmutzt sind, ob die Taschentücher Spinatflecken aufweisen usw. Der moderne Waschzettel des Verlegers gibt nicht nur Nachricht, er kommentiert auch. Er liefert dem Rezensenten gleich das lobende Vokabular, das dieser in seiner Besprechung verwenden kann. Ich hatte zu Beginn meine Zweifel inbezug auf den Sinn dieses Verfahrens. Heute weiß ich, daß es arbeitssparend ist, daß es den Weg zur Vollautomatisierung der Kritik